

Vorpublikations-Version: nicht zitierfähig!

# MORAL IST LEHRBAR!

GEORG LIND

Mit Diskussionstheater

4. Auflage

λογος

MORAL IST LEHRBAR!

Georg Lind

4. Aufl.

Für Gisela

und unsere Kinder Gregor, Toni und Glenda.

*Sokrates: Also, o Menon, will auch niemand das Böse, wenn er doch nicht ein solcher sein will. Denn was hieße wohl anders elend sein, als dem Bösen nachstreben und es erlangen?*

*Menon: Du scheinst Recht zu haben, Sokrates, und niemand will das Böse.*

*Sokrates: Sagtest du nun nicht soeben, die Tugend wäre das Gute wollen, und es vermögen?*

*Menon: Das sagte ich.*

*Sokrates: Ist nun dieses gesagt: So kommt das Wollen allen zu; und insofern ist keiner besser als der andere.*

*Menon: So scheint es.*

*Sokrates: Sondern offenbar, wenn einer besser ist als der andere, so wäre er in bezug auf das Können vorzüglicher.*

*Menon: Allerdings.*

*Sokrates: Dies also ist, wie es scheint, nach deiner Rede die Tugend, das Vermögen, das Gute herbeizuschaffen.*

Sokrates (469 – 399 v. Chr.)

Zitiert nach Platon: Menon.

*Und schließlich, sage, ob der Friede besser bewahrt wird, wenn man Macht an die Regierung gibt oder Information an die Leute. Letzteres ist das sicherste und die legitimste Maschine der Regierung. Bilde und informiere die ganze Masse der Leute. Versetze sie in die Lage, dass es in ihrem Interesse liegt, Frieden und Ordnung zu bewahren, und sie werden sie bewahren. Und es braucht keine sehr hohe Bildung, um sie davon zu überzeugen.*

Thomas Jefferson

an James Madison, 1787. ME 6:392

Es wurde alles getan, um die Richtigkeit der Informationen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung zu gewährleisten. Sie basieren auf jahrelanger Forschung und Erfahrung mit der darin geschilderten Methode der Dilemmadiskussion (KMDD)®. Autor und Verlag tragen keine Verantwortung für unerwünschte Effekte von der Nutzung oder Anwendung dieser Methode.

Besonders wird darauf hingewiesen, dass die KMDD nur in der Hand gut ausgebildeter Leiter die moralisch-demokratische Kompetenz der Teilnehmer wirksam und nachhaltig fördert und keine negativen Effekte hat.

© Das internationale Copyright für das Buch liegt beim Autor.

© Das Copyright für die Bilder und Graphiken liegt beim Autor, wenn nicht anders vermerkt.

Überarbeitete vierte Auflage, 2019.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Prof. Dr. Wilhelm Peterßen .....	9
Vorwort zur vierten Auflage .....	11
Einleitung .....	17

1. Moral, Bildung und Demokratie .....	25
1.1 Das moralische Ideal der Demokratie	
1.2 Warum moralisch handeln oft schwer ist: Moralische Dilemmas	
1.3 Moralkompetenz	
1.4 Eine Herausforderung für Bildung und Erziehung	
1.5 Effektive moralische Bildung	
1.6 Moralische Bildung und Fachunterricht	
1.7 Das moralische Ideal der Inklusion	

## TEIL 1: THEORETISCHE GRUNDLAGEN

2. Was ist Moral? .....	43
2.1 Moral als Einhaltung von Normen und Regeln?	
2.2 Moral als Gesinnung?	
2.3 Moral ist eine Fähigkeit!	
2.4 Ist Moral lehrbar?	
3. Die zwei Aspekte der Moral: Orientierung und Kompetenz .....	53
3.1 Aspekte, nicht Komponenten	
3.2 Moralische Orientierungen	
3.3 Folgerungen für die Moralerziehung	
3,4 Aspekte und Schichten des moralischen Selbst	
4. Bedeutung und Messung der Moralkompetenz .....	61
4.1 Was ist Moralkompetenz?	
4.2 Messung der Moralkompetenz	
4.3 Der <i>Moralische Kompetenz-Test</i> (MKT)	

4.4	Welche Bedeutung hat Moralkompetenz für das “Verhalten”?	
4.4.1	Wie zeigt sich Moralkompetenz im eigenen Urteilsverhalten?	
4.4.2	Wie wirkt sich Moralkompetenz auf das soziale Verhalten aus?	
5.	Woher kommt die Moral: Gene, Milieu oder Bildung? . . . . .	93
5.1	Die genetische Entwicklungstheorie der Moral	
5.2	Das Zwei-Aspekte-Modell im Vergleich zum Stufen-Modell	
5.3	Die Bildungstheorie der Moralentwicklung	
5.4	Effektive Methoden der moralischen (Aus)Bildung	

TEIL 2: FÖRDERUNG DER MORALKOMPETENZ

6.	Die Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion . . . . .	107
6.1	Die Dilemma-Methode von Blatt und Kohlberg	
6.2	Ziele der KMDD	
6.3	Didaktische Leitideen: Optimale Aufmerksamkeit   Unterstützung und Herausforderung   Auseinandersetzung mit Gegenargumenten   Selbststeuerung der Diskussion   Semi-reale Dilemmageschichten   Sach- gegen Personenorientierung	
6.4	Wie unterscheiden sich die KMDD und die Blatt-Kohlberg-Methode?	
6.5	Vorbereitung und Durchführung einer KMDD-Sitzung	
6.6	Zielgruppe	
6.7	Voraussetzungen einer guten KMDD-Sitzung	
6.8	Optimale Länge	
6.8	Verteilung im Stoffplan	
7.	Überprüfung der Wirksamkeit der KMDD . . . . .	117
8.	Die Just Community-Methode . . . . .	123
8.1	Ziele der JC	
8.2	Die Prinzipien der JC	
9.	Schulische Erprobungsprojekte . . . . .	127
9.1	Die Brookline High School	
9.2	Die Theodore Roosevelt High School	
9.3	Das Projekt ‘Demokratie und Erziehung in der Schule’ (DES)	
9.4	Effekte der Just Community-Methode in der Schule	
9.5	Just Community in großen Schulen und im Hochschulbereich?	
9.6	Modifikationen der Just Community Methode (Gehrig)	

10. Die Ausbildung von KMDD-Lehrern .....	143
10.1 Warum eine gründliche Ausbildung notwendig ist	
10.2 Lehrer müssen Theorie und Praxis Einklang bringen	
10.3 Lehrer müssen Menschen etwas zutrauen und mit Gefühlen umgehen können	
10.4 Training und Zertifizierung von “KMDD-Lehrern”	
10.5 Gewinn für den Fachunterricht	
10.6 Einrichtung einer Just Community	
11. Das Diskussions-Theater .....	159
Häufig gestellte Fragen .....	167
Anhang .....	181
Lehrmaterial .....	182
Dilemma-Geschichten .....	185
Glossar .....	199
Literatur .....	205

## Danksagung

Die Ideen und Methoden, die ich in diesem Buch darlege, erforsche und erprobe ich seit vier Jahrzehnten. Allen, die daran teilgenommen und mich durch Kommentare und Kritik bereichert haben, bin ich sehr dankbar. Es ist unmöglich, hier alle zu nennen. Aber einigen schulde ich ganz besonderen Dank.

Posthum möchte ich die sehr geschätzten Kollegen und Freunde *Lawrence Kohlberg*, *Gerhard Portele*, *Günter Schreiner* und *Roland Wakenhut* erwähnen, die mir durch Einladungen, Fragen, Kritik und Hinweise viel geholfen haben, und die ich immer in dankbarer Erinnerung behalten werde, ebenso wie *Patricia Knoop*, die mir bei der redaktionellen Bearbeitung der ersten drei Auflagen des Buches geholfen und viele Anregungen gegeben hatte.

Großen Anteil an der Entwicklung der Konzepte, Ideen und Materialien, die ich hier präsentiere, hatten *Fritz Oser* und *Ann Higgins*, die mich in die Methode der Dilemmadiskussion und der Just Community eingeführt haben. Ohne die Ermutigung durch meinen geschätzten Kollegen *Wilhelm Peterßen*, wäre es vermutlich nicht zur ersten Auflage dieses Buches gekommen.

Viele Kolleginnen und Kollegen haben einzelne oder mehrere Kapitel gelesen und mit Korrekturen, Kommentaren und Kritik zur Verbesserung der überarbeiteten und erweiterten dritten Auflage dieses Buches beigetragen, von denen ich hier nur wenigen danken kann: *Tino Bargel*, *Hans Brügelmann*, *Magda von Garrel*, *Michael Gommel*, *Alfred Heim*, *Kay Hemmerling*, *Bernd Kietzig*, *Ottfried Lind*, *Judith Meinschäfer*, *Ewa Nowak*, *Kristin Prehn*, *Martina Reinicke*, *Jürgen Ritter*, *Marcia Schillinger*, *Aiden Sisler*, *Agnieszka Vojta* und *Thomas Wagner*. Danken möchte ich auch *Glenda Lind* und *Laurence Currie-Clark* (Design) und *Reinhold Riedel* (Umschlaggraphik). *Andrea Quitz* hat mir für diese Auflage freundlicherweise ihre Liste der Druckfehler zur Verfügung gestellt.

## Vorwort von Prof. Dr. Wilhelm Peterßen

Ist der Mensch von Natur aus gut oder böse, oder wird er erst gut oder böse durch die Gesellschaft? Unabhängig von dieser viele Moralphilosophen interessierenden Frage haben die Pädagogen in oft unüberbietbarem Optimismus stets versucht, Wege für die moralische Erziehung zu finden und sie den Erziehern zur Verfügung zu stellen. Dass Moral ihre legitime Angelegenheit sei, begründen Pädagogen mit der anthropologischen Doppelthese – der Mensch sei ein zugleich erziehungsbedürftiges und erziehungsfähiges Wesen, also sei er auch für seine Moral auf Erziehung angewiesen und durchaus auch moralisch erziehbar.

In der Geschichte der Pädagogik gibt es wohl kaum eine so grundlegende und optimistische wie durchdachte Vorstellung über die moralische Erziehung des Menschen wie diejenige, die Johann Friedrich Herbart (1776 – 1841) seinerzeit entwickelte. Sie nahm sogar ihren Ausgang ausdrücklich vom Erziehungsziel “Charakterstärke der Sittlichkeit”, was für Herbart so viel bedeutete, wie das Gute zu wollen und das Böse zu verabscheuen. Einen derartig moralischen Zustand hielt er durch Erziehung für alle Menschen für erreichbar, und hierfür konzipierte er ein kompliziertes System pädagogischer Eingriffe in das Leben Heranwachsender.

Ein Weg von vergleichbarer Bedeutung für pädagogisches Denken und Handeln findet sich m. E. erst in der Gegenwart in der Konzeption von Lawrence Kohlberg wieder, auf der Georg Lind seine konstruktiven Überlegungen aufbaut. Kohlberg hält die Erziehung zu moralischem Verhalten durch kognitiv-intellektuelles Lernen für durchaus möglich. Allerdings wendet sich sein Konzept nicht unmittelbar an das moralische Verhalten von Heranwachsenden, sondern an das allem Ausdrucksverhalten essenziell vorhergehende Denken, an die moralische Kompetenz. Moralische Kompetenz gehört zu der besonderen Fähigkeit des Menschen, sein Leben intentional gestalten zu können. Statt blind – in bloßen Reaktionen auf äußere Reize oder auf innere Triebe – zu agieren, sind Menschen fähig, dieses zunächst in Gedanken vorwegzunehmen und ein begründetes Handlungsschema zu entwickeln. Solche antizipierenden Handlungsschemata müssen im gesellschaftlichen Zusammenleben auch moralisch verantwortbar sein, bevor sie aktualisiert werden dürfen. Und hierfür ist eben die besondere moralische Kompetenz erforderlich. Das ist die Fähigkeit, die in einer Situation wichtigen moralischen Prinzipien zu identifizieren und – bei widersprechenden Prinzipien, wenn ein Dilemma vorliegt – eine gute Entscheidung zu treffen. Dementsprechend richten sich die Bemühungen Kohlbergs auf diese Identifizierungs- und Unterscheidungsfähigkeit von Heranwachsenden.

Zwei didaktische Vorschläge hat Kohlberg unterbreitet: Die Dilemma-Diskussion und die Just Community. Bei der Dilemmadiskussion werden die Teilnehmer mit schweren Entscheidungen, allerdings einer fiktiven Person konfrontiert. Bei der Just Community wird den Mitgliedern einer Organisation wie der Schule vor Entscheidungen gestellt, von denen sie selbst und andere Personen real betroffen sind.

Georg Lind hat nicht nur einen Moralische Kompetenz-Test (MKT) entwickelt, mit dem die moralische Kompetenz gemessen und nachgewiesen werden kann – für die Lerndiagnose in Schule und Unterricht wichtig. Er hat auch für beide didaktische Ansätze, besonders für die Dilemma-Diskussion, in weltweiten Erprobungen Hilfen für die Alltagsarbeit von Lehrern in Schule und Unterricht zusammengestellt.

Moral ist lehrbar – zumindest, was ihre intellektuellen Aspekte betrifft! Dies ist die Botschaft des Buches. Wer an der Ausbildung von Lehrern – und Erziehern aller Art – zum Umgang mit diesem Konzept interessiert ist, findet entsprechende hochschul- und seminardidaktische Hinweise.

Prof. em. Dr. Wilhelm Peterßen

Ehemaliger Rektor der Pädagogische Hochschule Weingarten

## Vorwort zur vierten Auflage

Sie halten die vierte Fassung meines Buchs “Moral ist lehrbar” in Händen, das erstmals im Jahr 2000, also vor fast zwanzig Jahren bei Oldenbourg erschienen ist. Die zweite Auflage hatte noch Oldenbourg gemacht. Die dritte, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage wurde 2015 schon bei Logos verlegt. Inzwischen sind von der zweiten Auflage Übersetzungen ins Griechische und Spanische erschienen und von der dritten, neueren Ausgabe Übersetzungen ins Englische, Chinesische und Koreanische. Weitere Übersetzungen sind in Vorbereitung (Spanisch, Türkisch).

Die bisherigen Auflagen waren kein bloßer Neudruck. Es hat vielmehr jedes Mal Anreicherungen, Erweiterungen und Änderungen aufgrund vieler Erfahrungen und Diskussionen erfahren, wenn auch der Kern Bestand hatte.

Was ist neu in dieser vierten Auflage? Neu ist dieses Vorwort, in dem ich den Titel dieses Buches und seinen wissenschaftstheoretischen Hintergrund beleuchte. Neu ist die Einleitung, in der ich die wichtigsten Aussagen dieses Buches in einfacher Sprache – ohne Fußnoten, Literaturhinweise und Zitate – zusammenfasse. Neu ist auch eine Änderung im Ablauf von KMDD-Sitzungen (siehe Seite 182). Eine Protokollierung der Diskussion ist nicht mehr notwendig. Stattdessen bekommen die Teilnehmer die Aufgabe, sich an die Argumente der Gegenseite zu erinnern. Dies bietet noch mehr Gelegenheit zur Perspektivenübernahme. In diesem Buch nur erwähnt, aber auch neu ist der Einsatz der KMDD in der Öffentlichkeit als “Diskussions-Theater”. Darüber berichte ich an anderer Stelle ausführlich (Lind 2018a).

### *Ausbildung tut Not*

Die KMDD hat seit Erscheinen der ersten Auflage dieses Buchs Eingang in Schulen (ab Ende der zweiten Klassenstufe), Hochschulen und sogar auch in die Bundeswehr, in Seniorenheimen und Gefängnisse gefunden, neuerdings, in der Form des Diskussions-Theaters, auch den Weg in den öffentlichen Raum. Die Teilnehmer berichten durchweg, dass ihnen KMDD-Veranstaltungen Spaß machen, und dass sie dadurch wichtige Einsichten gewonnen haben. Auch zeigt sich, wo das gemessen wurde, bei den meisten Teilnehmern ein erstaunlich großer Anstieg an Moralkompetenz, wenn die Veranstaltungen von gut ausgebildeten und zertifizierten KMDD-Lehrern durchgeführt wurden. Der Anstieg ist oft größer als wir ihn nach einem Jahr Schule oder Studium finden konnten.

Die KMDD kommt bei den Teilnehmern gut an fördert ihre Moralkompetenz effektiv. Auch von den Lehrern, die sie einsetzen, wird sie sehr geschätzt. Und dabei kostet sie wenig Zeit und Geld. Dennoch wird sie immer noch viel zu wenig eingesetzt. Ein Grund dafür ist wohl, dass die Erkenntnis, dass Moral vor allem eine Frage von Fähigkeit und nicht von Haltung oder Motivation ist, immer noch auf Unverständnis stößt. Viele glauben wohl, dass unmoralischem und undemokratischem Verhalten allein schlechte Absichten und fehlende Werten zugrunde liegen, dass man sich also gegen Kriminalität und Unmoral nur schützen kann, in-

dem man dagegen “kämpft”, statt ihnen durch geeignete Bildung die Grundlage zu entziehen. So wird die KMDD auch heute noch nicht im Strafvollzug eingesetzt, obwohl schon vor einiger Zeit belegt wurde, dass die “Lernumwelt” der Gefängnisse so ungünstig ist, dass die oft schon geringe Moralkompetenz der Insassen dort noch weiter abnimmt und dadurch das Risiko von Rückfälligkeit erhöht. Hemmerling (2014) hat in einer sorgfältig angelegten Interventionsstudie in einem großen Gefängnis gezeigt, dass dieser Negativtrend schon mit wenigen KMDD-Sitzungen umgedreht werden kann. Es gibt bislang auch nur eine einzige Medizinische Hochschule (Monterrey, Mexiko), die die KMDD einsetzt, obwohl sich auch das Medizinstudium weltweit als hinderlich für die Entwicklung von Moralkompetenz gezeigt hat. Noch immer wird sie viel zu selten an Schulen und an Hochschulen eingesetzt, obwohl sie nicht nur das Sozialverhalten der Teilnehmer deutlich verbessert, sondern auch die Kooperation zwischen den Lernenden und den Lehrenden und die Lernergebnisse des Unterrichts. Ein weiterer Grund für den geringen Einsatz der KMDD ist natürlich, dass es noch nicht gelungen ist, die Ausbildung und Zertifizierung von KMDD-Lehrern an Hochschulen anzusiedeln. Vielleicht trägt die vierte Auflage dazu bei, die Moralkompetenz als Zusatzqualifikation und Ausbildungsfach an die Hochschulen zu bringen.

#### *Der heimliche Titel: Moralkompetenz lässt sich fördern*

Hätte ich meine eigene Sprachregelungen eingehalten, hätte der Titel des Buches lauten müssen: “Moralisch kompetentes Verhalten lässt sich wirksam fördern”. Ich habe den Titel unverändert gelassen, weil auch mein Wunsch unverändert war, in diesem Buch eine Antwort auf die uralte Frage von Sokrates zu geben, ob Moral lehrbar ist. Ja, Moral ist lehrbar! Ich denke, wenn wir verstanden haben, dass Moralkompetenz der Aspekt von Moral ist, um den wir uns zuvorderst kümmern müssen, um eine bessere Welt zu schaffen, und dass Lehren heute eigentlich Fördern heißen muss, ist der Titel des Buches wieder richtig.

Damit leugne ich aber nicht, dass gerade auf dem Gebiet der Moralpsychologie und Moralpädagogik Sprachregelungen wichtig sind. Durch die (von einem prominenten Moralforscher jüngst wieder offen vorgetragenen) Auffassung, es sei ziemlich egal, wie wir das bezeichnen, was wir in der Moralpsychologie erforschen, ist keine Kommunikation innerhalb der Wissenschaft und kein wissenschaftlicher Fortschritt möglich. Durch diese sprachliche Unbekümmertheit ist es lange niemanden aufgefallen, dass es “die Moral” streng genommen gar nicht gibt. Es gibt nur zwei zusammengehörige aber grundverschiedene *Aspekte* der Moral, die nicht verwechselt werden dürfen: Zum einen *moralische Orientierungen* oder *Ideale*, die, wie Sokrates richtig beobachtete, allen Menschen von Geburt an innewohnen; zum anderen *moralische Kompetenz*, das heißt die Fähigkeit, uns gemäß unserer eigenen moralischen Ideale zu verhalten. Hierin unterscheiden wir Menschen uns stark, weil wir unterschiedliche Gelegenheiten haben, sie zu entwickeln. Unsere Moralkompetenz wächst, grob gesagt, in dem Maß, wie wir Gelegenheit zur Übernahme von Verantwortung haben. Dies stimmt aber nicht ganz, wie wir wissen. Diese Gelegenheiten müssen, um die Entwicklung der Moralkompetenz zu fördern, richtig dosiert sein: Sie dürfen uns nicht unterfordern und nicht über-

fordern. Diese Dosierung nennen wir Bildung. Wenn wir (als Eltern, Lehrer, Bildungspolitiker oder Freund) Kindern helfen wollen, ihre Moralkompetenz zu entwickeln, dann müssen wir sie also einerseits durch die Übertragung von Verantwortung herausfordern, andererseits darauf achten, dass diese Verantwortung nicht überfordert. Die Bereitstellung einer optimal förderlichen Gelegenheit zur Entwicklung von Moralkompetenz war mein Hauptziel bei der Entwicklung der *Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion* (KMDD), die ich in diesem Buch vorstelle.

### *Moral ist kein Ding, sondern eine Eigenschaft*

Im Buch verwende ich nach wie vor das Wort “Moral”, groß geschrieben, obwohl ich sonst vehement argumentiere, dass Moral kein Ding, keine Komponente und kein Gegenstand ist, und daher nicht groß als Hauptwort (Substantiv) geschrieben werden sollte, sondern klein als Beiwort (Adjektiv), weil es einen Aspekt oder eine Eigenschaft des Verhaltens meint. Die Tatsache, dass wir “Moral” mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben und als Hauptwort benutzen, scheinen viele zu glauben, dass es sich hierbei um einen Gegenstand oder eine Komponente des Verhaltens handelt, die man – wie eine Sache – vom Verhalten oder von anderen Eigenschaften des Verhaltens abtrennen kann. Solche Komponententheorien sind sogar in der Wissenschaft weit verbreitet. Offenbar führt hier, wie so oft, die Sprache unser Denken in die Irre. Wir suchen oft nach einem Ding, wo kein Ding ist. Das berühmte Körper-Geist-Problem von Descartes beruht, wie Gilbert Ryle (1949) zeigte, auf dieser Begriffsverwirrung. Descartes glaubte, dass der menschliche Geist ein separates Organ ist. Dieses sei mit dem Rest des Körpers über die Zirbeldrüse im Hirn verbunden. Aber der Geist ist kein *separates* Organ des Körpers wie die Leber, sondern eine *Eigenschaft* des Körpers bzw. des Nervensystems. Auch Moral ist kein Organ wie die Milz, sondern eine Eigenschaft des Verhaltens. Dies macht es so schwer zu erklären, was dieses Wort meint. Wir können nicht einfach auf ein Ding, ein Organ oder eine Komponente zeigen wie im Fall von wirklichen Dingen, sondern müssen uns komplizierte Beschreibungen ausdenken, in der Hoffnung, dass unser Gegenüber versteht, was wir meinen. Daher war es bislang auch so schwer, moralische Orientierungen und Moralkompetenz sichtbar zu machen und objektiv zu messen. Aber es ist nicht unmöglich, wie der *Moralische Kompetenz-Test* (Kapitel 4) zeigt, der schon seit über vierzig Jahren gute Dienste tut.

### *Moral ist nicht dasselbe wie Ethik*

Hier endet die Notwendigkeit von Sprachregelungen noch nicht. Das Wort *Moral* wird oft mit Ethik verwechselt. Moral ist jedoch nicht gleichbedeutend mit Ethik. Der Wegweiser an der Straße geht auch nicht den Weg, den er weist, soll der Moralphilosoph Max Scheler erwidert haben, als man seinen angeblich unmoralischen Lebenswandel kritisierte. *Ethik* bedeutet das Reflektieren und Philosophieren über Moral. *Moral* hingegen bezeichnet die Orientierungen und Fähigkeiten, die im Verhalten sichtbar sind. Während man der Ethik

sprachlich Ausdruck verleihen und über sie diskutieren kann, kann man eine moralische Orientierung und Moralkompetenz also nur durch entsprechendes “Verhalten” zeigen. Während man ethisches Reflektieren durch philosophische Seminare fördern kann, kann man moralische Kompetenz nur durch Gelegenheiten zu ihrer Anwendung in Entscheidungssituationen fördern. Dies müssen nicht Entscheidungssituationen realer Personen sein (diese können so starke Emotionen auslösen, dass das Lernen eher verhindert als gestärkt wird), sondern auch Dilemmas von fiktiven Protagonisten. Genau diese Erkenntnis macht sich die Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion zu Nutzen.

### *Verhalten ist nicht gleich Verhalten*

Der Hinweis auf “Verhalten” heißt aber nicht, dass wir Moral mit Normkonformität verwechseln sollten. Die Einhaltung von Regeln und Gesetzen kann moralisch motiviert sein, muss es aber nicht, und moralisches Verhalten führt nicht immer zur Einhaltung von Gesetzen. Es gibt durchaus Situationen, in denen es moralisch erforderlich ist, sich über Gesetze und Anordnungen hinweg zu setzen, nämlich dann, wenn diese ein unmoralisches Verhalten verlangen. Sogar das deutsche Soldatengesetz verlangt daher keinen unbedingten Gehorsam, sondern einen “mitdenkenden Gehorsam”. Soldaten müssen einen Befehl verweigern, wenn dieser ein Menschenrecht verletzt. Trotzdem bezeichnet man im Alltag und auch in der Wissenschaft Verhalten oft nur dann als “moralisch”, wenn es den Erwartungen von Außenstehenden entspricht: Hält sich jemand an bestimmte Regeln? Bleibt sie an der Ampel bei rot stehen oder nicht? Oder: Bietet er mir seine Hilfe an, wenn ich in Not bin? Dabei wird meist nicht gefragt, ob die Person das aus moralischen oder aus anderen Gründen tut. Eine Klärung wäre auch schwierig, weil die Gründe für ein bestimmtes Verhalten oft vielfältig und schwer zu ermitteln sind, und weil Beobachter meist andere Wahrnehmungen haben als die Person selbst.

Dies ist in Ordnung, solange wir aus diesen *Wahrnehmungen* keine Schlüsse bezüglich der moralischen Orientierungen und Moralfähigkeit eines Menschen ziehen. Wenn wir uns dabei nur auf die Außensicht stützen, kommen wir nicht weiter. Ein bekanntes Beispiel sind die berühmten Studien der Psychologen Hugh Hartshorne und Mark May zum Betrugsverhalten von Jugendlichen, aus denen die Forscher Erkenntnisse über die Natur des “moralischen Charakters” gewinnen wollten. Sie beobachteten in einer Serie von Experimenten, wie häufig Teilnehmer betrügen, um in Tests eine gutes Ergebnis zu erzielen. Aber sie fanden nicht das, was sie suchten. Sie konnten im Verhalten der Teilnehmer kein Muster erkennen, das auf die Existenz eines moralischen Charakters hindeutete, der ihr Verhalten steuert. Am Ende ihrer Arbeit räumten sie ein, dass sie vermutlich falsch gesucht haben. Sie haben nur beobachtet, - ob die Teilnehmer sich an den Normen orientierten, die die Gesellschaft vorgibt, aber nicht, ob sie diese Normen kannten, ob sie ihnen in der Testsituation bewusst waren oder ob ganz andere Gründe für ihr Verhalten eine Rolle spielten. Sie hatten also nicht untersucht, welche *inneren* Faktoren das Verhalten der Testteilnehmer bestimmten. Dazu fehlte den Forschern

damals eine geeignete objektive Messmethode, wie wir sie heute dank des *Moralische Kompetenz-Tests* haben. (Lind 2017b)

Man sieht an diesen Ausführungen, dass die Klärung von Begriffen nichts ist, womit sich nur Linguisten beschäftigen sollten. Sie ist auch für Psychologen und Pädagogen von grundlegender Bedeutung. Erst die Klärung sprachlicher Verwirrungen, die das Denken oft in die Irre führen, hat uns den Weg freigemacht für die valide Messung von Moralkompetenz und für ihre effektive Förderung. Wer das individuelle Verhalten nur von außen als moralisch oder unmoralisch definiert, kann auch nicht anders, als dieses Verhalten als außengesteuert anzusehen, es anhand von externalen Kriterien zu messen und es durch Außenmaßnahmen wie Belohnung und Strafe zu korrigieren versuchen. Erst als wir gelernt hatten, wie man Moralkompetenz internal misst und internal fördert, stellte sich Erfolg ein.

### *Ethik ist nicht gleich Moral*

Ferner hat sich gezeigt, dass die Vermittlung von ethischen Begriffen und Werten durch Vorträge und Erbauungsliteratur kaum Auswirkungen auf das Verhalten hat, weil dadurch höchstens der Wortschatz der Menschen erweitert, aber keine Moralkompetenz gefördert wird. Dies heißt nicht, dass Ethik überflüssig ist. Im Gegenteil. Mein ganzes Buch ist ein Beitrag zur Ethik, da es eine Theorie der moralischen Kompetenz und deren Förderung vorstellt. Aber wir dürfen uns mit Moral nicht nur theoretisch befassen, sondern auch damit, wie sie sich im realen Verhalten der Menschen manifestiert und wie wir manifeste Moralkompetenz fördern können. Mein Buch handelt daher auch vom Weg, und nicht nur vom Wegweiser.

### *Komplexität ist keine Tugend, Einfachheit noch kein Beweis*

Ein Vorwurf, der immer wieder gegen unsere Theorie vorgebracht wird, besteht darin, dass sie zu wenig *komplex* sei. Eine Theorie wie unsere Zwei-Aspekte-Theorie des moralischen Verhaltens, so die Kritik, kann schon deswegen nicht wahr sein, weil sie zu einfach ist. Unser Verhalten werde von vielen Faktoren und nicht nur von Moralkompetenz bestimmt, u.a. von der Motivation, gemäß moralischer Einsichten handeln zu wollen, von der Fähigkeit, eine Situation als moralisch relevant zu erkennen, von der Fähigkeit, die Bedeutung moralischer Prinzipien zu verstehen, aber auch von den äußeren Umständen, von sozialen Erwartungen, von kulturellen Normen und vielen anderen Faktoren mehr. Moral könne auch nicht mit einem simplen Test gemessen werden, der nur 24 Fragen umfasst, und sie könne auch nicht durch neunzig Minuten Dilemmadiskussion gefördert werden. Zudem, so wird gesagt, könne die Moralkompetenz der Menschen überhaupt nicht gefördert werden, so lange unsere Schulen und die Gesellschaft sich nicht grundlegend ändern würden.

Auf den ersten Blick klingen diese Einwände einleuchtend. Aber sie halten keiner Überprüfung stand. Viele glauben, dass die Natur des Menschen komplex ist und dass daher eine Theorie nur dann gut und nahe an der Wahrheit sein kann, wenn sie selbst auch komplex ist. Dieser in den Sozialwissenschaften weit verbreitete Glaube, verhindert jeden wirklichen

Fortschritt. Wir häufen Daten an, aber kein Wissen. Denn wie können wir wissen, ob die Natur des Menschen komplex ist, wenn sie doch so komplex ist, dass wir sie gar nicht erforschen können? Komplexität ist keine erwiesene Tatsache. Vielmehr liegt sie im Auge des Betrachters. So lange wir etwas nicht kennen, kommt es uns komplex vor. Sobald wir es besser verstehen, kommt es uns einfach vor.

Der Philosoph Wilhelm von Ockham (Occam) hatte im 14. Jahrhundert mit einem einzigen Satz den Weg für die moderne Naturwissenschaft frei gemacht: Vermehrt nicht die wissenschaftlichen Begriffe ohne Notwendigkeit! (“*Entia non sunt multiplicanda sine necessitate.*”) Mit anderen Worten: Eine Theorie sollte nicht komplex, sondern so einfach als möglich sein. Nicht komplexe, sondern einfache und mutige Theorien, die an der Wirklichkeit leicht scheitern können, bringen uns der Wahrheit wirklich näher, wie der Wissenschaftstheoretiker Karl Popper zeigte. Wir sollten daher immer mit möglichst einfachen Annahmen beginnen und sie nur dann um weitere Annahmen und Begriffe erweitern, wenn sich dies als notwendig erweist. Dieses Prinzip der begrifflichen Sparsamkeit drängte die endlosen und unfruchtbaren Dispute der Scholastik zurück und machte die moderne Naturwissenschaft möglich. Zudem macht erst dieses Prinzip Theorien wirklich lehrbar. Nur (relativ) einfache Theorien können wirklich verstanden und an Andere vermittelt werden.

Wenn die Sozialwissenschaften, vor allem die Psychologie, sich ähnlich wie die Naturwissenschaften entwickeln wollen, müssen sie nicht, wie die Behavioristen meinen, im Menschen eine geistlose Reiz-Reaktions-Maschine sehen. Vielmehr müssen sie das Ockham'sche Sparsamkeitsprinzip auf ihre Theorien anwenden und Komplexität nicht länger als eine Tugend ansehen.

Auch Einfachheit ist noch kein Beweis für Richtigkeit. Aber, während komplexe Theorien sich einer strengen Überprüfung durch Experimente entziehen, lassen sich einfache Theorien auf ihre Richtigkeit hin überprüfen und, falls sie sich als falsch oder unzulänglich erweisen, auch korrigieren und erweitern. Ich hatte Ockhams Prinzip durch die Lektüre der Biographie von Albert Einstein und den Schriften von Karl Popper kennen und schätzen gelernt und es zum Motto meiner Dissertation gemacht. (Lind 1985) Die Fortschritte, die wir in der Moral-kompetenzforschung und in der Moralerziehung in den letzten vierzig Jahren erreicht haben, wären ohne das Festhalten an diesem Motto nicht denkbar.

# Einleitung

Alle Menschen möchten sich gut verhalten, weil wir alle über eine angeborene moralische Orientierung verfügen. Aber wie ist es dann möglich, dass wir oft nicht wissen, was richtig und was falsch ist? Schlimmer noch: Warum werden so viele Menschen im Laufe ihres Lebens kriminell, gewalttätig oder herrschsüchtig? Derartige Entwicklungen werden oft mit genetisch bedingten Neigungen, schlechten Vorbildern oder unzureichenden Start- und Lebensbedingungen begründet.

Obwohl diese Erklärungssätze mehrheitlich nicht völlig von der Hand zu weisen sind, fällt auf, dass so gut wie nie von einem Mangel an Moralkompetenz die Rede ist. Dabei kann gerade dieser Mangel eine ganz entscheidende Rolle spielen und zwar sowohl im Sinne eines besseren Verständnisses der Fehlentwicklungen als auch im Sinne einer Möglichkeit, den sozial schädlichen Verhaltensweisen etwas entgegen zu setzen. Voraussetzung ist allerdings, dass wir zwischen gut sein Wollen und gut sein Können zu unterscheiden lernen.

Gut verhalten wollen reicht nicht. Moralische Orientierung (ich verwende diesen Begriff hier trotz aller Unterschiede gleichbedeutend mit Begriffen wie Prinzipien, Einstellung, Idealen und Werthaltung) sind zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für moralisch gutes Verhalten ist. Der Weg in die Hölle, so sagt ein Sprichwort, ist mit guten Absichten gepflastert. Viele sehen moralisches Verhalten immer noch allein als Ausdruck von "weichen" menschlichen Eigenschaften an wie moralischen Orientierungen, Werthaltungen, Einstellungen oder Motivationen. Sokrates' Einsicht, dass alle Menschen das Gute wollen, sie sich aber in ihrer Fähigkeit unterscheiden es auch herbeizuschaffen, wurde bereits vor mehr als zwei tausend Jahren von Platon aufgeschrieben, doch sie er nicht zum allgemeinen Wissensbestand geworden. Viele sehen immer noch nicht, dass für moralisch gutes Verhalten auch eine Fähigkeit notwendig ist.

Das hat Folgen für Pädagogik und Politik. Während man mangelnde Fähigkeiten mittels Übung mit Aufgaben fördern kann, lässt sich ein Mangel an Moral nur dadurch beheben, dass man den Menschen die richtigen "Werte" vermittelt und, wenn dies nichts hilft, bestraft. Aber weder für diese Erklärungen noch für die Wirksamkeit solcher Erziehungsmethoden gibt es wissenschaftliche Belege. Gut belegt ist hingegen die Erkenntnis, wie wir im Buch noch zeigen werden, dass moralische Kompetenz entscheidend dafür ist, dass moralische Ideale auch zu moralisch gutem Verhalten führen. Mit Hilfe dieser Erkenntnis lassen sich Gewalt, Betrug und die Unterwerfung von Menschen unter die Führung Anderer besser erklären als durch die Annahme, dass bestimmten Menschen Werte fehlten oder sie gar einen Hang zum Bösen hätten.

### *Wollen genügt nicht, es braucht auch können*

Wenn allein moralische Prinzipien genügen würden, das Gute herbeizuschaffen, würden wir nicht beobachten, dass gerade sie oft Streit, Gewalt und Betrug auslösen, weil sie selbst Ursache von Problemen und Konflikten sind. Zum einen sind Werte, Ideale etc. so allgemein, dass sie viel Spielraum für verschiedene Interpretationen lassen, die oft zum Streit über die Frage führen, was damit konkret gemeint ist. Alle Menschen wollen zum Beispiel gerecht sein. Gerechtigkeit ist ein universell gewünschtes Moralprinzip. Aber was heißt "gerecht" konkret, wenn es zum Beispiel um die Benotung von Schulleistungen oder um die Festlegung des Lohns geht?

Zum anderen können moralische Werte die Menschen in Konflikt miteinander oder gar mit sich selbst geraten, so dass man, egal wie man sich entscheidet, gegen ein Moralprinzip verstoßen muss. Das Prinzip, Leben zu schützen, ist nicht leicht zu befolgen, wenn in einer Schwangerschaft das Leben des Fötus gegen das Leben der Mutter steht. Oder wenn zwischen dem Recht auf körperliche Unversehrtheit und dem Recht, andere Menschen zu schützen, abzuwägen ist. Wenn Menschen nicht fähig sind, moralische Dilemmas durch Nachdenken und Kommunikation zu lösen, bleibt ihnen meist keine andere Wahl, als es mit Gewalt und Betrug zu versuchen, oder die Verantwortung für die Lösung von Problemen einer Autorität übertragen und sich nach deren Anordnungen richten.

Moralische Prinzipien können also zu mehr Ungerechtigkeit, zu weniger Freiheit und zum Abbruch von Kooperation bis hin zum Krieg führen, wenn wir allein sie betonen und nur sie propagieren, uns aber nicht um die Moralkompetenz kümmern, also die Fähigkeit, moralische Prinzipien anzuwenden und moralische Dilemmas zu lösen. Tatsächlich führt moralischer Rigorismus Menschen oft dazu zu glauben, dass sich die Welt nur durch Gewalt verbessern lässt. Ihre geringe Moralkompetenz verhindert, dass sie die Unmoralität ihres Verhaltens erkennen können.

Unmoralisches Verhalten, ist also kein Beleg dafür, dass die Menschen nicht gut sein wollen, sondern dafür, dass sie wenig Moralkompetenz haben. Moralische Orientierungen sind, wie viele Studien zeigen, allen Menschen angeboren. Schon Babys, die noch nicht sprechen können, zeigen mit ihren Reaktionen auf "unmoralisches" Verhalten, dass sie moralische Maßstäbe besitzen. Selbst viele Tiere, bei denen man es nicht erwarten würde, zeigen in ihrem Verhalten moralische Orientierungen, was die meisten übersehen, weil man von der moralischen Überlegenheit des Menschen überzeugt ist. Viele sind sogar der Meinung, dass nur Erwachsene eine Moral haben, aber sie Kindern erst vermittelt werden muss, oder dass nur Menschen mit einer bestimmten Hautfarbe und Nationalität Moral haben, was immer sie darunter verstehen. Mit Kampfbegriffen wie "moralische Überlegenheit", "Imperialismus" und "gerechter Krieg" wurden vor nicht allzu langer Zeit die Unterwerfung und teilweise Ausrottung von Menschen in Afrika begründet und die Welt in zwei große Kriege gestürzt. Es wurde dabei übersehen, dass diese Mittel, um Moral zu erreichen, selbst völlig unmoralisch waren. Auch heute zeugen die deklarierten Ziele von Terroristen oft von hohen mora-

lischen Orientierungen (Freiheit, Selbstbestimmung, Gerechtigkeit), aber ihre Mittel lassen die Fähigkeit vermissen, Probleme und Konflikte durch Abwägen und Dialog zu lösen. Sie scheinen nicht zu verstehen, dass moralische Prinzipien nicht beliebig den eigenen Interessen untergeordnet werden dürfen, sondern universell gültig sind. Wirkliche Moral erfordert, dass nicht nur das Verhalten Anderer an moralischen Maßstäben gemessen werden darf, sondern auch das eigene. Nicht nur man selbst hat Anspruch auf Freiheit, Selbstbestimmung und Gerechtigkeit, sondern auch jeder andere Mensch, auch Gegner. Dies ist aber leichter gesagt als getan, weil wir dabei mit moralischen Dilemmas konfrontiert werden, deren Lösung oft nicht einfach ist. Man benötigt dafür Moralkompetenz.

### *Moralkompetenz kann und muss gefördert werden*

Menschen können ihre Moralkompetenz aber nur entwickeln, wenn sie Gelegenheiten haben, sie anzuwenden. Vermutlich hat jeder schon einmal bei sich oder anderen gesehen, wie sich die Muskeln entwickeln, wenn sie häufig benutzt werden, und wie sie sich zurück entwickeln, wenn sie ein paar Wochen in Gips liegen. In unserer Gesellschaft bekommen viele, aber nicht alle Kinder und Jugendliche diese Gelegenheit im Elternhaus und in der Schule, was man daran erkennen kann, dass ihre Moralkompetenz sich mit dem Alter langsam aber stetig entwickelt. (Lind 2002) Bei Erwachsenen scheint das weniger der Fall zu sein. Sie bekommen solche Gelegenheiten noch am ehesten, wenn sie studieren, wenn auch nicht in allen Studiengängen. Mit dem Eintritt in den Beruf scheinen sich diese Gelegenheiten für die meisten Menschen zu reduzieren, manchmal so stark, dass ihre Moralkompetenz abnimmt.

Auf der anderen Seite wachsen aber ständig die Anforderungen an die Moralkompetenz der Menschen: Immer neue Erfindungen und technische Entwicklungen, sowie das Zusammenwachsen verschiedener Kulturen werfen immer neue, größere moralische Probleme für den Einzelnen auf, die frühere Generationen nicht kannten: Künstliche Befruchtung, Genmanipulation, krebserregende Unkrautvernichter, Klimawandel, Feinstaubbelastung, sowie Angst vor fremden Menschen, vor kulturell verschiedenen Kleiderordnungen, vor abweichenden Rollenverteilungen zwischen den Geschlechtern u.s.w. machen moralisch gutes Verhalten immer schwerer.

Wenn wir ein friedliches, demokratisches Zusammenleben ohne Gewalt und Betrug wollen, dann besteht also dringender Handlungsbedarf. Hier ist der Staat gefordert. Aber nicht nur, indem er den Einzelnen durch eine Vielzahl von Gesetzen vor moralischer Überforderung schützt, sondern auch und vor allem, indem er die Moralkompetenz aller Menschen stärkt. Wir haben jetzt schon eine so große Fülle von Gesetzen, dass ihre Anwendung und Durchsetzung eine große Zahl von Juristen, Ermittlern, Strafverfolgern und Strafvollzugspersonal beschäftigt und dadurch immens hohe Kosten verursacht. Die Grenzen der Gesetzgebung wird schon am Beispiel Schwarzfahren deutlich. Wer schwarz fährt, weil er wenig Geld hat, bekommt zunächst eine Geldstrafe. Wer sie nicht bezahlen kann, weil er kein Geld hat,

kommt, nach einigen Mahnungen, für ein paar Monate ins Gefängnis. Der Gefängnisarrest kostet pro Monat mehr als der Aufenthalt in einem drei-Sterne-Hotel. Hinzu kommen die wirtschaftlichen Folgen für den Delinquenten und die Gesellschaft, wie die Kosten für die in diesen Fall eingeschaltete Polizei, Richter, Staatsanwälte und Rechtsanwälte. Dies zeigt: Gesetze sind notwendig, aber ihnen sind enge Grenzen gesteckt. Sie können nicht die Fähigkeit des Einzelnen ersetzen, sich aus Einsicht gesetzestreu zu verhalten.

Moralische Einsicht entwickelt sich aber nicht, indem wir sie zu "lehren" versuchen, nach dem paradoxen Motto: "Du sollst wollen!" (Portele 1978) Zum Glück wandelt sich aber der Begriff "lehren" heute merklich in Richtung "fördern". Welches Wort wir auch immer bevorzugen, Tatsache ist, dass Moral, genauer moralische Kompetenz sich nur entwickeln kann, wenn der Einzelne in seiner Lernumwelt ausreichend Gelegenheiten vorfindet, sie anzuwenden. Wie die Forschung zeigt, genügen dafür offenbar schon relativ wenige Gelegenheiten, selbst Verantwortung für Entscheidungen zu übernehmen. Wer aber solche Gelegenheiten überhaupt nicht bekommt und wem alle Entscheidungen durch Vorgesetzte oder durch Regeln und Gesetze abgenommen werden, kann keine Moralkompetenz entwickeln oder verliert sie gar wieder.

Moralkompetenz muss also nicht im klassischen Sinne gelehrt, sondern gefördert werden. Hier sind vor allem unsere Schulen und Hochschulen gefragt, nicht nur weil Kinder dort die meiste Wachzeit verbringen, sondern auch, weil der Zweck unseres Bildungssystems eigentlich genau darin besteht. Eltern, Medien und Politiker sollen natürlich auch dabei mithelfen. Aber sie haben dafür oft nicht ausreichend Zeit und meist auch eine unzureichende Ausbildung. Auch die meisten Lehrpersonen scheinen dafür nur unzureichend ausgebildet zu werden. Dabei werden sie vier bis fünf Jahre, und manchmal noch länger, auf ihren Beruf vorbereitet. In dieser Zeit sollte es möglich sein, sie mit den Methoden einer effektiven Moralerziehung vertraut zu machen, damit möglichst alle Schüler und Studierende wenigstens ein- oder zweimal im Jahr die Gelegenheit bekommen, ihre Moralkompetenz anzuwenden und zu üben. Sie würden, wie zahlreiche Forschungsergebnisse nahelegen, damit nicht nur einen großen Beitrag zur Erhaltung und Weiterentwicklung unserer Demokratie leisten (Lind 2019a), sondern auch zur Verbesserung des Lernklimas in ihren Klassen (Lind 2016a).

Mit der *Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion* haben wir eine effektive und dabei wenig aufwändige Methode entwickelt, um die Moralkompetenz aller Menschen zu fördern. Sie gibt den Teilnehmern Gelegenheit, ihre Gefühle zu schwierigen Problemen und Konflikten in Worte zu fassen und mit anderen Menschen zu teilen. Sie ermöglicht ihnen, ihre Meinung zu ihrer Lösung offen und angstfrei zu vertreten, sowie Andere mit Argumenten von der eigenen Meinung zu überzeugen. Zudem gibt die KMDD den Teilnehmern Gelegenheit, ihre Meinung abzuwägen und der Prüfung durch Gegenargumente auszusetzen. Dabei erfahren sie, dass die eigenen Argumente gehört und abgewogen werden, und solches Abwägen trotz starker Gefühle fair und sachlich erfolgen kann. Sie erfahren durch die KMDD auch, dass die Argumente von Gegnern zur eigenen Entwicklung beitragen können, indem sie dazu anregen,

den eigenen Standpunkt nochmals zu überprüfen und dadurch Fehlentscheidungen zu vermeiden.

### *Die Dilemma-Diskussion ist nicht tot*

Die wichtigste Anregung für die KMDD, die Gegenstand dieses Buches ist, bekam ich von der Methode der Dilemmadiskussion, die Moshe Blatt und Lawrence Kohlberg (1975) entwickelt hatten. Sie waren wohl die ersten, die Dilemmadiskussionen einsetzten, um Moralkompetenz fördern. Ihre Methode erwies sich auf Anhieb als sehr wirksam. Umso überraschender war es, dass Kohlberg (1985) sie später für tot erklärte. Er begründete das damit, dass die Lehrpersonen, die an den Erprobungsstudien mitwirkten, nach Ende dieser Studien die Methode der Dilemmadiskussion regelmäßig aufgaben. Kohlberg führte ihre Weigerung darauf zurück, dass die Schulen für diese Methode noch nicht reif waren, weil sie zu wenig demokratisch organisiert waren. Auch mich warnten damals prominente deutsche Pädagogen davor, Dilemmadiskussionen in Schulen durchzuführen. Wir würden keinen Fuß in die Schulen bekommen.

Sowohl Kohlberg wie auch viele seiner Schüler irrten sich. Wir bekamen mit dem Projekt "Demokratie und Erziehung in der Schule" (DES) sogar viele Füße in die Schulen, wie ich unten im Buch noch näher schildern werde. Und die Lehrpersonen, die wir in der *Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion* (KMDD) ausgebildet haben, erklären uns, dass sie dumm wären, wenn sie diese Methode nicht länger einsetzen würden. Die Weigerung der Lehrer, die Blatt-Kohlberg-Methode weiter anzuwenden, lag also nicht an der Struktur der Schulen. Vielmehr lag sie daran, dass sie mit ihrer Komplexität gegen Ockhams Sparsamkeitsprinzip verstößt und dass die Lehrpersonen, wie Kohlberg in seiner Todesanzeige anmerkte, kaum eine Einweisung erhielten.

Es wäre unverzeihlich gewesen, wenn wir Kohlbergs Rat gefolgt wären und die Methode der Dilemmadiskussion entsorgt hätten. Sie war nicht nur sehr wirksam (mit der KMDD konnten wir sie sogar noch wirksamer machen). Sie war auch die erste Methode, die Teilnehmer als moralische und denkende Wesen ernst nahm und ihnen nicht fremde Werte zu vermitteln versuchte. Sie war daher, wie mir schien, die einzige Methode der Moralerziehung, die mit der Idee der Demokratie kompatibel ist.

Für die KMDD haben wir zahlreiche Änderungen an der Methode der Dilemmadiskussion vorgenommen, um diese noch effektiver und demokratischer zu machen. Diese Änderungen schildere ich unten im Buch ausführlicher. Aber auch die KMDD hat in den zwanzig Jahren ihres Bestehens einige Änderungen erfahren.

## *Änderungen an der KMDD*

Durch den Einsatz der KMDD in vielen verschiedenen Schulen und Hochschulen, im Gefängnis, in Seniorenheimen und in der Bundeswehr wurden viele kleine Änderungen angeregt, die in dieses Buch eingearbeitet wurden. Unsere Erfahrungen mit der Anwendung der KMDD haben aber auch größere Änderungen notwendig gemacht, auf die ich extra hinweisen sollte:

1. In meinen Publikationen benutzte ich früher die Begriffe *moralisches Urteil* bzw. *moralische Urteilsfähigkeit* meist gleichbedeutend mit dem Begriff *moralische Fähigkeit oder moralische Kompetenz*. Mit dem Begriff *Urteil* wird aber meist *moralisches Bewusstsein* verbunden und nicht eine Disposition, die sich direkt im Verhalten zeigen kann. “Das Bewusstsein ist eine Rekonstruktion und folglich eine selbstständige Konstruktionen, die zu den auf die Handlung zurückgehenden Konstruktionen hinzukommt.” (Piaget 1973, S. 199) Daher benutze ich heute nur noch die (synonymen) Begriffe *Moralkompetenz* und *Moralfähigkeit*. Mit “Urteilen” bezeichne ich hingegen ein bestimmtes verbales Verhalten, nämlich die Beurteilung von Handlungen und Argumenten.
2. Ich spreche auch nicht mehr wie früher von “Dilemmas”, sondern von *Dilemma-Geschichten*. Ein Dilemma liegt nur im Auge des Betrachters. (Lind 2006a) Dilemmas existieren nicht objektiv, wie es Geschichten tun. Wir fühlen ein Dilemma, oder auch nicht. Wo eine Lehrperson ein bestimmtes Dilemma sieht, mögen es ihre Schüler überhaupt nicht sehen. Wenn ich in KMDD-Sitzungen frage, ob die Teilnehmer in der vortragenen Geschichte ein Dilemma oder Problem erkennen können und worin dieses besteht, bekomme ich manchmal so viele verschiedene Antworten wie Teilnehmer im Raum sind. Es hat sich als schwer herausgestellt, eine Geschichte zu verfassen, bei der alle Teilnehmer ein Dilemma fühlen. Dies ist aber notwendig, damit eine inklusive Diskussion stattfindet, bei der niemand sich fehl am Platz fühlt.
3. In zwei Punkten wurde die KMDD auch inhaltlich verändert. Ich hatte früher empfohlen, falls die Abstimmung einseitig ausfällt und daher keine zwei Gruppen gebildet werden können, die Geschichte noch während einer Sitzung abzuändern. Das war, wie ich einsehen musste, kein guter Rat. Wenn der KMDD-Lehrer die Geschichte unter den Augen der Teilnehmer ändert, verliert sie an Glaubwürdigkeit. Wenn die Teilnehmer den Eindruck gewinnen, sie *müssen* diskutieren, weil der Lehrplan das verlangt, verpufft die Wirkung der KMDD. Wenn keine Diskussion zustande kommt, kann der Lehrer zum Beispiel die Teilnehmer selbst anhand eigener Erlebnisse fiktive Dilemma-geschichten schreiben und vortragen lassen (siehe Anleitung “Dilemma-Geschichte schreiben“ im Anhang auf Seite 197). Meiner Erfahrung nach haben die Teilnehmer großen Spaß an dieser Aufgabe.

4. Die zweite Änderung: Wir verzichten heute auf das Protokollieren der Diskussion und bitten stattdessen die Teilnehmer, sich die Argumente der Gegenseite selbst noch einmal in Erinnerung zu rufen, bevor sie das beste Argument der Gegenseite nominieren. Dies bietet ihnen eine zusätzliche Gelegenheit, sich in ihre Opponenten und deren Argument hinein zu versetzen

### *Erfahrungen*

Menschen wollen nicht nur gut sein, sie sind es auch meistens, wenn es um Grundregeln des Miteinanders geht. In den vielen KMDD-Sitzungen, die ich in den letzten zwanzig Jahren geleitet oder beobachtet habe, ist es höchsten ein- oder zweimal vorgekommen, dass jemand gegen die Grundregel der KMDD verstößt: in der Diskussion keine Menschen zu bewerten. Eine Regelverletzung, an die ich mich erinnere, wurde möglicherweise durch den Gastgeber provoziert, der in seiner Einführung die Teilnehmer ermahnte, nicht vorzeitig zu gehen. Das hatte wohl einen Teilnehmer so verärgert, dass er seinen Frust auslassen musste. Dabei war diese Ermahnung unnötig. Noch nie haben Teilnehmer eine KMDD-Sitzung vorzeitig verlassen wollen. Eher würden sie gern noch weitermachen, wenn ich das Ende verkünde.

Ein solcher Grad von Regeleinhaltung ist erstaunlich, zumal ich häufig auch in Klassen bin, die mir als schwierig geschildert werden. Die KMDD-Regel wird offenbar von den Teilnehmern selbst auch gewollt. "So habe ich immer schon mal mit anderen über wichtige Dinge diskutieren wollen, ohne dass man sich gleich böse wird. Ich hätte nicht gedacht, dass das möglich ist", sagte eine Teilnehmerin nach einer KMDD-Sitzung stellvertretend für viele.<sup>1</sup> Im Alltag braucht es oft wenig, damit Menschen diese Regel vergessen und sich plötzlich gegenseitig mit negativen Bewertungen überschütten. "Ich versuche sonst, Diskussionen zu vermeiden, weil sie immer schnell in Streit umkippen" fuhr die Teilnehmerin fort. Die Tatsache, dass in KMDD-Sitzungen jemand ist, der auf die Einhaltung der Regeln aufpasst, scheint dieses Umkippen sehr wirksam zu verhindern. Es braucht dazu keine Gewalt in Form von Strafen, nur Freundlichkeit und eine gewisse Konsequenz. Aber es wäre falsch zu glauben, dass wir die Welt verbessern könnten, indem wir jedem Menschen jemanden zur Seite stellen, der sie an die moralischen Ideale erinnert. Es gibt nicht so viele "Erinnerer", wie dafür notwendig wären. Und auch "Erinnerer" sind nur Menschen und daher fehlbar. Wir kommen also nicht umhin, jeden Menschen moralisch so zu befähigen, dass er sich selbst immer an seine moralischen Prinzipien erinnern kann, und dass er sich von Freunden, aber auch von Gegnern an die Einhaltung seiner eigenen Ideale erinnern lässt.

Die KMDD kann dabei helfen. Die Methode ist sehr lernwirksam und vielseitig einsetzbar. Aber dafür ist eine gute Ausbildung der Lehrer, die sie einsetzen sollen, unverzichtbar. Sie

---

<sup>1</sup> Weitere Stimmen zur KMDD finden Sie auf dieser Web-Seite: [http://www.uni-konstanz.de/ag-moral/moral/KMDD\\_rueckmeldung.htm](http://www.uni-konstanz.de/ag-moral/moral/KMDD_rueckmeldung.htm)

müssen lernen, die KMDD wirkungsvoll und verantwortlich einzusetzen, sonst können sie mit der KMDD wenig erreichen.

Obwohl es die KMDD schon fast zwei Jahrzehnte gibt und seit vielen Jahren auch ein komplettes Ausbildungsprogramm, fehlt es leider immer noch an Ausbildungsstätten. Ihre Schaffung ist eine gesellschaftliche Aufgabe. Inzwischen haben sich einige Pädagogen in der KMDD ausbilden und zertifizieren lassen und setzen sie bei ihrer Arbeit erfolgreich ein. Aber es sind viel zu wenige, weil der Autor noch immer der Einzige ist, der diese Ausbildung anbietet. Die Gesellschaft scheint noch nicht zu verstehen, wie wichtig die moralisch-demokratische Kompetenz *aller* Bürger für das friedliche Zusammenleben in einer Demokratie ist, und dass *allen* Menschen die Gelegenheit gegeben werden muss, ihre moralisch-demokratische Kompetenz durch Übung und Anleitung zu entwickeln. Dafür müssen viel mehr Pädagogen in dieser Methode ausgebildet werden.

Die Betonung muss auf "allen" liegen. Es darf keine "moralische Ungleichheit" entstehen. Wir wissen aus vielen Studien, dass starke Ungleichheit u.a. die Kriminalität anwachsen lässt, die Menschen krank macht, und den Unmut der Menschen über die politische Führung vergrößert. Besonders starke Bildungsungleichheiten und die Segregation nach Schulformen spaltet die Gesellschaft und mindert die Lebensqualität Aller. Eine Moralerziehung, die solche Ungleichheiten vergrößert, wäre ein Widerspruch in sich selbst. So wie moralische Prinzipien keine Prinzipien sind, wenn sie nur für bestimmte Menschen gelten, kann Moralerziehung nicht erfolgreich sein, wenn sie nicht inklusiv ist, also allen Menschen gleichermaßen angeboten wird. Nur wenn wir damit alle Menschen damit erreichen, wird sich unser Zusammenleben spürbar bessern.

Vielleicht müssen wir dafür erst unser Denken über Moral ändern. Wir sollten heute wissen,

- dass wir in unseren theoretischen Aussagen nicht nach Komplexität, sondern nach Einfachheit streben sollten,
- dass alle Menschen moralische Orientierungen (Werte, Einstellungen, Ideale) haben, und wir sie ihnen nicht erst vermitteln müssen,
- dass Menschen erst dann moralisch handeln können, wenn sie auch moralische Kompetenz entwickeln,
- dass Menschen Gelegenheit brauchen, um sie entwickeln, aber nicht alle solche Gelegenheiten bekommen,
- und die Gesellschaft daher allen Menschen solche Gelegenheiten bieten muss, zum Beispiel mit Methoden wie der KMDD und des Diskussions-Theaters, die in diesem Buch eingehend beschrieben werden.